

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Band: 42 (1995)
Heft: 11-12

Artikel: Hohe Anforderungen auf allen Stufen
Autor: Reinmann, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-368676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Ausbildung im neuen Zivilschutz» an der Herbsttagung des SZSV in Schwarzenburg

Hohe Anforderungen auf allen Stufen

«Die Neuausrichtung des Zivilschutzes stellt im Bereich der Ausbildung grosse Anforderungen», betonte Ständerat Robert Bühler, Zentralpräsident des Schweizerischen Zivilschutzverbandes (SZSV), an der Herbsttagung vom 4. November im Eidgenössischen Ausbildungszentrum in Schwarzenburg. Die Zahl von rund 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zeigte, dass ein Thema von grosser Tragweite behandelt wurde. Besonders interessant war der Umsetzungsvergleich zwischen den Kantonen Graubünden, Aargau und Genf, der aufzeigte, dass trotz einheitlicher Richtlinien «verschiedene Wege nach Rom führen».

EDUARD REINMANN

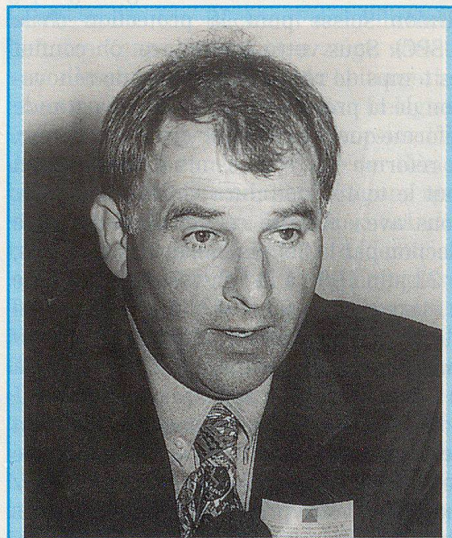
Mit der neuen Instruktoresschule und dem vergrösserten Ausbildungszentrum in Schwarzenburg seien entscheidende Voraussetzungen für eine zeitgemässe und leitbildkonforme Ausbildung geschaffen worden, erklärte Bühler. Sehr viel geschehe auch in den Kantonen und Gemeinden, die parallel zum Bund grosse Anstrengungen bei der praxisorientierten Ausbildung ihrer Leute unternähmen.

Diese Anstrengungen «an allen Fronten» lohnten sich mit Sicherheit, trügen sie doch dazu bei, das Ansehen des Zivilschutzes zu stärken.

Erste Praxiserfahrungen

Über erste Erfahrungen mit der Zivilschutzausbildung 1995 berichtete Christian Rubin, Vorsteher der Abteilung Ausbildung und Einsatz des Amtes für Zivilschutz des Kantons Bern. «Der Zeitpunkt für eine Standortbestimmung ist richtig gewählt», sagte Rubin, der von seiner Funktion her aus dem vollen schöpfen konnte.

Zweckmässigkeit attestierte er den vom Bund gelieferten neuen Ausbildungsdossiers für die Vermittlung einer teilnehmergerechten Grundausbildung. Der Einteilungsrapport hat sich laut Rubin als Steuerungs- und Führungsinstrument bestens bewährt, und die enge Zusammenarbeit zwischen den regionalen Ausbildungszentren und den Gemeinden bietet Gewähr für Professionalität im ersten Ausbildungsteil. Trotz in den nächsten Jahren unvermeidbaren Überbeständen, vor allem in grösseren ZSO, warnte Rubin davor, die Grundausbildung zu vernachlässigen und empfahl eine «offensive Strategie», um eine



Christian Rubin: Thesen zur Ausbildung

Die Ausbildung ist das Schaufenster unseres Zivilschutzes.

Gute Ausbildung ist das A und das O. Besonderes Augenmerk ist den Kaderkursen zu schenken.

Die Ausbildung ist so zu gestalten, dass die Aufträge «Schutz und Hilfe» erfüllt werden können.



Die Herbsttagung vermittelte den Teilnehmern viele neue Impulse.

Unterwanderung der Grundausbildung zu verhindern. Als unverzichtbar bezeichnete er die Durchführung von Umschulungskursen mit dem Instruktiionspersonal. Ohne umfassende Auseinandersetzung mit den technischen, organisatorischen und methodischen Neuerungen hätte sich die Steigerung der Ausbildungsqualität nicht sicherstellen lassen. Eher kritisch äusserte er sich zur Einheitlichkeit der Ausbildung, die durch einen starken Detaillierungsgrad betont wird und den Bewegungsspielraum für die Instruktoressen stark einschränkt. Rubin empfiehlt unter diesem Aspekt, die Lektionsleitfäden als «Leitplanken» zu betrachten und teilnehmerorientiert zu unterrichten.

Einen hohen Stellenwert misst Rubin der Instruktoressenausbildung bei, wobei die praxisnahe Erprobung der theoretischen Konzepte ein guter Lehrmeister ist. Zu beachten ist, dass die Qualität und Beweglichkeit des Instructors für den Erfolg einer Ausbildung von wesentlich grösserer Bedeutung sind als die Ausbildungsgrundlagen und Ausbildungshilfen. Rubin: «Ein menschen-

orientierter Ansatz wird sich deshalb mit Bestimmtheit in einem Qualitätssprung niederschlagen.» Bestens bewährt haben sich die direkten Kontakte der Bundesinstructoren mit der Basis bei den Umschulungskursen. Die direkten Rückmeldungen und die unmittelbare Begegnung mit dem Ausbildungsalltag stellen sicher, dass die Schwergewichte richtig gesetzt werden. Einiges Kopfzerbrechen bereitet die Weiterbildung in den Gemeinden. Arbeiten zugunsten der Öffentlichkeit werden auch künftig das Erscheinungsbild der Weiterausbildung mitprägen. Für das «Personal sofort» stehen jedoch regelmässige kurze Wiederholungskurse mit einem problemorientierten Ansatz im Vordergrund. Allerdings bleibt dabei zu bedenken, dass damit nur ein kleiner Teil der Schutzdienstpflichtigen regelmässig zum Zuge kommt. Fachliche Weiterbildung in regelmässigen Abständen ist deshalb unverzichtbar. Rubin wies auch auf die hohen Erwartungen hin, die nicht zuletzt aufgrund einer konzentrierten Öffentlichkeitsarbeit an den Zivilschutz gestellt werden. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass der Zivilschutz dieser Erwartungshaltung in vielen Teilbereichen gerecht wird. Dass die Ansprüche im materiellen Bereich bei der Ausrüstung der neu geschaffenen Rettungszüge noch nicht erfüllt werden konnten, bewirkt im Kanton organisatorische Probleme und verunsichert die Planungsverantwortlichen. «Wenn die Versprechungen nicht eingehalten werden können, muss mit grosser Enttäuschung und schwindender Motivation bei den Ret-

tungsdiensten gerechnet werden», warnte Rubin. «Die Materialfrage ist bei vielen Betroffenen zum Gradmesser der Glaubwürdigkeit geworden.»

In Graubünden ist alles ein wenig anders

Bevor Hans Gasser, Vorsteher ad interim des Amtes für Zivilschutz und Katastrophenhilfe des Kantons Graubünden, ins eigentliche Thema, die «Steuerung der Wiederholungskurse», einstieg, nutzte er die Gelegenheit, um für den Kanton Graubünden, die «Ferienecke der Schweiz», etwas Werbung zu betreiben. Mit dieser gelungenen Einleitung wies er aber auch darauf hin, dass im Kanton Graubünden mit seiner Fläche von 7106 Quadratkilometern, den 150 Tälern, 213 Gemeinden mit 30 bis 33 000 Einwohnern und der besonderen Erwerbsstruktur (60% der Bevölkerung arbeiten direkt oder indirekt im Tourismus und Verkehr) eben «alles ein bisschen anders» ist und besondere Rücksichtnahmen erfordert.

Das beginnt bereits bei der Aufgabenbewältigung durch das kantonale Amt. So übernehmen kantonale Instructoren die Organisation und Durchführung der Einteilungsrapporte; der Chef ZSO führt die Einteilungsgespräche mit den Schutzdienstpflichtigen und legt deren Einteilung fest. Die Ausbildung der Schutzdienstpflichtigen, die im Kompetenzbereich der Gemeinden und des Kantons liegt, erfolgt zentral in den Ausbildungszentren Chur und Thusis durch kantonale Instructoren;

es werden nur noch vereinzelt nebenamtliche Instructoren eingesetzt. Die Vorbereitung und Durchführung der Wiederholungskurse geschieht nach detaillierten Vorgaben der Dienststelle.

Das Konzept für die Wiederholungskurse sieht vor, dass in der Regel zehn Wochen vor WK-Beginn ein ein- bis zweitägiger Arbeitsvorbereitungsrapport mit dem Teilstab der Leitung ZSO unter Anleitung durch hauptamtliche Instructoren durchgeführt wird. Der eigentliche WK dauert für das Kader fünf Tage, aufgeteilt in zwei Tage KVK und drei Tage WK. Je nach Ausbildungsstand der ZSO wird während einem bis zwei Tagen das Zivilschutzfachwissen vertieft und ein Tag für gemeinnützige Arbeiten in der Region eingesetzt.

Klare Weisungen gelten für die Wiederholungskurse der Formationen. Die Stabsdienste (Nachrichtendienst, Übermittlungsdienst und AC-Schutzdienst) sowie die Schutzdienste (Bevölkerungsschutzdienst, Betreuungsdienst und Kulturgüterschutzdienst) bilden eine WK-Einheit. Eine zweite WK-Einheit bilden die Einsatzdienste (Rettungsdienst und Sanitätsdienst) sowie die logistischen Dienste (Versorgungsdienst und Anlage-Material-Transportdienst). Im Zweijahresturnus leisten sie ihren Wiederholungskurs in der Region.

Ab Januar 1996 werden in Graubünden mittels Regionalisierung 44 ZSO und deren Stäbe gebildet sein. Die Stäbe werden in einem Fünfjahresturnus je einmal zentral durch das kantonale Amt und durch das BZS ausgebildet. Vor dem Weiterbildungskurs für Stäbe durch das BZS muss der

Erfahrungsaustausch bringt uns weiter

rei. Die Herbsttagung 1995 wurde von den rund 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr gut aufgenommen. Mit der Thematik wurde zweifellos «ins Schwarze» getroffen, ist doch die Aus- und Weiterbildung von zentraler Bedeutung im Rahmen der Neuausrichtung des Zivilschutzes. Das bestätigten auch einige Aussagen.

Xaver Stirnimann, Chef Ausbildung des Kantons Nidwalden: «Das Interesse der Fachleute zeigt, dass der nationale Erfahrungsaustausch gesucht wird. Es sind Ideen gefragt, wie die Ausbildung in der Gemeinde umgesetzt werden muss. Eine wichtige Frage wurde allerdings nur in den Ansätzen beantwortet, nämlich jene, wie die Erststundenelemente geschult werden müssen. Sehr gut gefallen hat mir die Präsentation des BZS. Wenn wir

die abgegebenen Informationsmittel zusammen mit den ZSO aufarbeiten und umsetzen wollen, sind wir für die nächsten fünf Jahre eingedeckt.»

Christa Rothen, Chef ZSO Stv, Bärswil:

«Die Tagung hat eine fülle von Anregungen vermittelt. Viele Informationen haben mir bestätigt, dass wir mit dem Zivilschutz auf dem richtigen Weg sind. Es ist mir aber auch bewusst geworden, dass sich für den Kanton Bern die Frage nach Verbundlösungen stellt, wie sie in anderen Kantonen bereits realisiert wurden. Gut gefallen haben mir die Informationsstände, die zu vertiefenden Diskussionen motivierten.»

Franz Staubli, Chef des Amtes für Katastrophenhilfe, Frauenfeld: «Der Vormittag war super. Das Thema wurde ab-

solut richtig gewählt. Die Referenten zeichneten sich durch grosse Sachkompetenz aus und wir haben auf viele im Raum stehende Fragen eine Antwort bekommen. Mit den Workshops hatte ich Mühe, weil sie im gleichen Raum wie die Informationsstände waren. Darunter litt die Verständlichkeit.»

Theo Glanzmann, Chef ZSO, Littau:

«Das Thema war gut gewählt und die Informationen sorgfältig und prägnant aufgearbeitet. Mir ist an dieser Tagung aufgefallen, dass die Schweiz besuchermässig sehr unterschiedlich vertreten war. Ich vermisse zudem den direkten Gesprächskontakt, denn es war zu unruhig. Ich könnte mir vorstellen, dass im Vorfeld der Herbsttagung Gespräche im kleinen Kreis sehr nützlich gewesen wären, um vermehrt konkrete Ideen einbringen zu können. Solche Gespräche hätten zum Beispiel innerhalb der einzelnen kantonalen Delegationen stattfinden können.»

FOTOS: E. REINMANN



Hans Gasser: «Im Kanton Graubünden ist alles ein wenig anders.»

WBK beim Kanton absolviert werden. Stete Weiterbildung ist auch für die Kader der Formationen vorgesehen. Das Kader der Stabs-, Schutz-, Einsatz- und logistischen Dienste wird in jenem Jahr, in welchem es keinen WK absolviert, zu Weiterbildungskursen unter Führung des kantonalen Amtes aufgebildet.

Aargau: Schrittweise vorgehen

«Im Kanton Aargau müssen wir die Vorbereitung und Durchführung der Wiederholungskurse *«doucement»* an die Hand nehmen», sagte Dr. Martin Vögli, Chef der Abteilung Zivile Verteidigung des Kantons

Aargau. Zum besseren Verständnis für diese Aussage: Im Kanton Aargau leben 528 000 Einwohner in 232 Gemeinden, die in 99 ZSO gegliedert sind. Für die Ausbildung jener Zivilschutzpflichtigen, welche gemäss Bundesgesetz der Kanton auszubilden hat und jener, die der Kanton für die Gemeinden ausbildet, stehen ganze zehn hauptamtliche InstruktorInnen und Instruktoressen zur Verfügung, miteingeschlossen der Zentrumverwalter und der Ausbildungschef. Es ist deshalb naheliegend, dass der Aargau mit gleichbleibendem Bestand an hauptamtlichem Instruktionspersonal den neuen Gesetzesauftrag, die Ziele der Wiederholungskurse festzulegen und deren Vorbereitung und Durchführung zu steuern, schrittweise an die Hand nehmen muss. Es ist vorgesehen, jedes Jahr ein Viertel der ZSO durch die Sektion Ausbildung auf den Wiederholungskurs vorzubereiten und ein Viertel der ZSO durch die Sektion Einsatz zu beüben. So erhält jede ZSO jedes zweite Jahr Inputs durch den Kanton.

1995 hat der Kanton Aargau ein «Fünf-Phasen-Konzept» eingeleitet, indem die Dienstchefs (DC) aller Dienste in einem halbtägigen Weiterbildungskurs mit dem neuen Zivilschutz grundsätzlich und im eigenen Fachgebiet speziell vertraut gemacht wurden. Rund 1000 DC haben diesen WBK absolviert.

Mit einheitlichem Wissen und einheitlichen Unterlagen ausgestattet, werden ab Januar 1996 die DC-Nachrichten, Übermittlung, Rettungs-, Sanitäts- und Bevölkerungsschutzdienst eines Viertels der ZSO im Kanton zum WBK/WK aufgebildet. Die

Vorbereitung geschieht zweiteilig, indem die DC im Januar einen Tag (DC San zwei Tage) in ein Ausbildungszentrum aufgebildet und durch hauptamtliche kantonale Instruktoressen sachgebietsbezogen instruiert und mit konkreten Hausaufgaben entlassen werden. Es werden nur jene DC aufgebildet, welche Personal bzw. Formationen unterstellt haben.

In der dritten Phase müssen die DC die im Januar erhaltenen Aufträge in ihrer eigenen ZSO umsetzen, mit den Kadern ihres Dienstes die Vorbereitungen ortsspezifisch weiterführen und sich für einen weiteren WBK-Tag detailliert vorbereiten.

Im Mai sind alle DC ein zweitesmal im kantonalen Ausbildungszentrum. In dieser vierten Phase präsentieren sie die zu Hause in ihrer ZSO erarbeiteten Übungsunterlagen. Diese werden mit den Fachinstruktoren und den Klassenkameraden besprochen, verglichen und verbessert. Wenn möglich, werden einzelne Sequenzen 1:1 geübt und auf ihre Machbarkeit getestet. Die vorbereiteten WK-Unterlagen werden auf folgende Punkte überprüft: Fachtechnik, Einhaltung der Rahmenbedingungen, Zeitplan, erstellte Unterlagen, Übungsbesprechung, Reserveausbildung und -einhaltung.

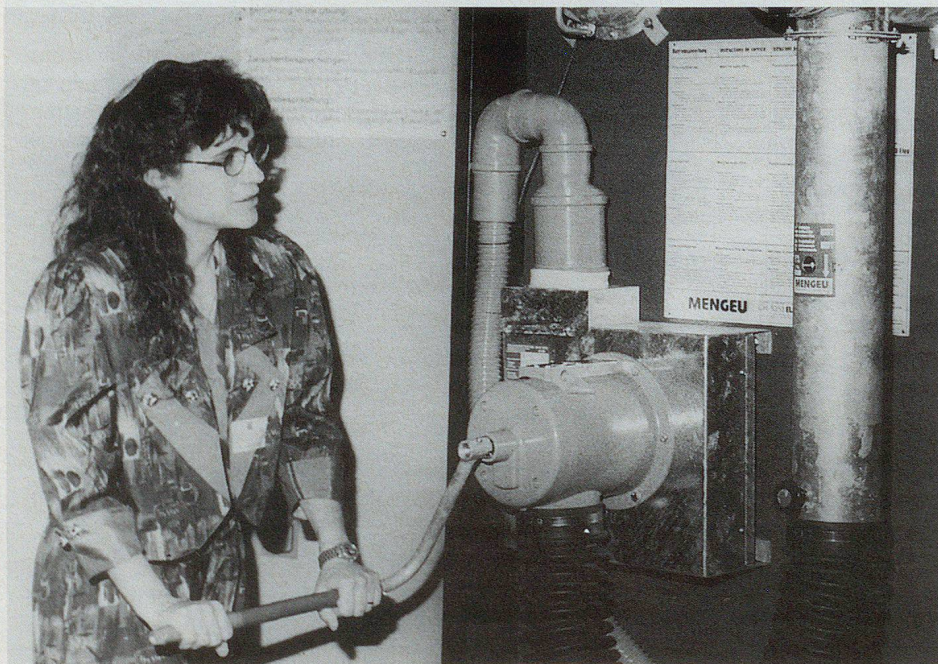
Zwischen Juni und Dezember des gleichen Jahres wird als fünfte Phase der Wiederholungskurs durchgeführt und nach Möglichkeit vom AZV besucht, unterstützt und begleitet.

Fazit: Ganz so *«doucement»*, wie Vögli dies angedeutet hatte, wird im Kanton Aargau nun doch nicht vorgegangen. Vielmehr werden die vorhandenen Möglichkeiten optimal genutzt und in eine straffe Mehrjahresplanung integriert.

Genf: Spezialisten/Generalisten

Ganz andere Verhältnisse herrschen im Kanton Genf mit einer Bodenfläche von 400 Quadratkilometer und einer Bevölkerungszahl von 400 000. Wie Philippe Wassmer, Chef der Direktion für zivile Sicherheit, erläuterte, wurde im Kanton Genf das neue Bevölkerungsschutzkonzept schon vor der Bundesreform eingeführt. Spezielles Merkmal ist die Einteilung in Spezialisten und Generalisten. Wassmer hatte schon an der Herbsttagung 1994 ausführlich über dieses Konzept informiert (siehe *«Zivilschutz»* 11/12-94). *«Zurzeit befinden wir uns in einer Überführungsphase»*, erklärte Wassmer.

Die Ausbildung der Generalisten erfolgt nach den Vorschriften des Bundes mit Einteilungsrapport, dreitägigem Einführungskurs und dem anschliessenden Aufgebot nach den Bedürfnissen jeder ZSO. Das Kader absolviert eine fünftägige Ausbil-



An den Informationsständen des BZS war auch *«Handarbeit»* gefragt. Monika Läderach von der ZSO Bern am Belüftungsaggregat.

dung nach den Bundesvorgaben und die entsprechenden Weiterbildungskurse.

Das Ausbildungsschwergewicht liegt jedoch eindeutig bei den Spezialisten, von denen es für das ganze Kantonsgebiet 13 Formationen gibt, denen Profis und Fachspezialisten angehören. 1994/95 wurde die neue Struktur aufbereitet, und jedes Detachement wurde mit Unterlagen und Material ausgestattet. Von 1996 bis 1998 wird die zielgerichtete Ausbildung betrieben. In das Jahr 1996 fällt die Grund- und Detailausbildung, wobei diese insofern erleichtert wird, als die – auf freiwilliger Basis rekrutierten – Spezialisten bereits mit einer guten Vorbildung kom-

men. «In der Grundausbildung müssen die Spezialisten vor allem Zivilschutzkultur erleben», erklärte Wassmer.

1997 werden Übungen im Verbund durchgeführt, denn die Spezialistenformationen sind sehr vielschichtig strukturiert mit Nothilfe-, Logistik- und Geniedetachementen, stationären und mobilen Sanitätseinheiten und einer Psychologiegruppe. 1998 schliesslich werden Anwendung und Einsatz perfektioniert und die Bereitschaft sichergestellt. Besonderes Merkmal der Spezialisten ist die enge Zusammenarbeit mit Partnern; im sanitätsdienstlichen Bereich mit dem SRK, logistisch mit den Gemeindediensten und im Geniebereich mit Bauunternehmungen.

Das Zivilschutzgesetz lässt viel Spielraum offen

«Der Wiederholungskurs soll für jeden Teilnehmer ein Erlebnis sein», betonte BZS-Direktor Paul Thüning in seinen Erläuterungen zum neuen Zivilschutzgesetz. Nach der Meinung des Gesetzgebers hat jetzt und in Zukunft die Ausbildung höchste Priorität. Thüning: «Mit einer guten Ausbildung können wir die Idee des Zivilschutzes am besten unter die Zivilschutzpflichtigen und unter die Bevölkerung tragen.» Die gesetzlichen Weisungen sind laut Thüning klar. Sie bezwecken die Schulung des Kadres und der Mannschaft, die

Kenntnis der Anlagen und der Menschen sowie die Bildung des Korpsgeistes. Die Aufgaben für Kantone und Gemeinden sind im Gesetz festgelegt. Der Kanton legt die Ausbildungsziele fest und steuert deren Vorbereitung und Durchführung (Art. 39, Abs. 3). Zudem leistet der Kanton Unterstützung, insbesondere mit Fachpersonal. Aufgabe der Gemeinde ist die Durchführung der Wiederholungskurse (Art. 40). Thüning wies in diesem Zusammenhang auf die grosse Verantwortung der Gemeinden hin, wo wiederum die Chefs ZSO die Hauptlast für die gute Vorbereitung der Wiederholungskurse tragen. Ihnen empfahl Thüning: «Suchen Sie Leute, kompetente Mitarbeiter, delegieren Sie!»

Öfters Anlass zu Fehlinterpretationen gibt Artikel 36, Abs. 1, der ein sogenannter «kann»-Artikel ist. Dieser sei bewusst so formuliert worden, erklärte Thüning. Damit sei viel Spielraum gegeben, der eine gezielte Weiterbildung und ein Aufgebot nach Mass erlaube. Das Wort «können» in diesem Artikel bedeute indessen nicht, dass die Zivilschutzpflichtigen nicht mehr aufgeboden würden. ▣

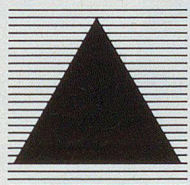
Le reportage en langue française suivra dans le prochain numéro de «Protection civile».

La cronaca del seminario seguirà nella prossima edizione di «Protezione civile».

Paul Thüning: Thesen zu den Wiederholungskursen

Die Wiederholungskurse

- ergänzen die Grundausbildung
- dienen primär der Führungs- und Formationsschulung
- können als Einsätze zugunsten der Gemeinschaft konzipiert werden
- sind für die Elemente der Katastrophen- und Nothilfe (1–6 Std.) alljährlich durchzuführen
- sind für alle übrigen ZSO-Angehörigen in einem festzulegenden Turnus durchzuführen (z. B. alle 4 Jahre).



OM Computer Support

OM Computer Support AG ♦ Mattenrain 17 ♦ 6312 Steinhausen ♦ Tel. 042- 43 30 50 ♦ Fax 042-43 30 55

KONKURRENZLOS FÜHREND MIT

Mannschaft

Kurse & Übungen ♦ Externe Anlässe für Rechnungsführer ♦ Katastrophenorganisation ♦ Nothilfe Bestandeskontrolle

ZUPLA

Gebäude ♦ Schutzräume ♦ Schutzraumkontrolle ♦ Einwohner-schnittstelle aus jedem EK-System ♦ Automatische Zuweisungsoptimierung

Material

Aktueller Materialstamm mit detailliertem ETAT ♦ Materialliste gemäss ZS 95 ♦ Materialkontrolle nach Formation, Anlage, Lagerort

Wir sind führend!

OM-ZS-PC für Windows

Einfache Bedienung und schnelle Verarbeitung durch Windows und die Zusammenarbeit mit Ihren vorhandenen Office-Programmen sprechen für sich. Gerne senden wir Ihnen eine ausführliche Dokumentation. Rufen Sie uns an. Über 40 Übernahmen von Konkurrenzsystemen sprechen für sich!